

## Ein kleines bißchen Brombeerglück

it. Arme Brombeere. Ganz unverdient fristet sie ein Mauerblümchendasein. Kaum ein Lied singt von ihr, nur selten wird sie in Prosa gepriesen, und zu einem bekannten Gedicht hat sie es nie gebracht. Ihr Name klingt nicht gerade lieblich, das Synonym Kratzbeere noch weniger, ihr Geschmack ist nicht zuckrig-sensationell, und überdies sieht sie recht streng aus in ihrem dornigen, wilden Hag. In Rezepten spielt sie nicht eben eine Starrolle, die Sprache braucht sie nicht für ihre Redewendungen, und als Symbol kann sie nicht herhalten. Nein, die dunkel glänzende Beere, die biologisch gesehen keine ist, fällt nicht weit vom Strauch, steht nicht für stolze Schönheit, strahlende Pracht, süße Verführung oder heißes Begehren. Ganz undenkbar, daß Villon gedichtet hätte: „Ich bin so wild nach deinem Brombeermund.“ Gesprächsstoff übrigens bietet sie auch nicht. Niemand erwähnt die Frucht, anscheinend nur Gänselblümchen unter den Früchten, wenn sie ihren schwarzviolettten Höhepunkt erreicht, niemand spricht darüber so wie über die beginnende Kirschlüte, die den Frühling bezeugt, die ersten heimischen Erdbeeren, die am Straßenrand feilgeboten werden, den Spargel, wenn er gestochen, den Wein, wenn er gelesen wird.

So scheinen denn die Brombeere und der sie bergende Stachelstrauch doch nicht so ganz unverdient zur Gattung der Aschenbrödel zu gehören? Doch! Ganz und gar unverdient! Und da die aus vielen leuchtenden Perlchen gefügte Frucht nun reif, ja überreif ist, wird es höchste Zeit, sie endlich auf ihren verdienten Ehrenplatz zu stellen. Denn die Brombeere ist ein Wunderding. Wegen ihres fein-fremden, ungezähnten Geschmacks, der Vitamine, der Flavonoide, der spröden Anmut, der urwüchsigen Herrlichkeit ihres wehrhaften Strauchs, dessen Blätter vielfältig die Gesundheit fördern. Aber all das ist noch nichts gegen das Geheimnis, das in ihr steckt: Es heißt Glück. Die „bramberi“, wie sie einst hieß, ist eine Glücksbeere – doch nur für den, der es richtig anstellt: Man muß an einem warmen, sonnigen Spätsommertag zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu einem möglichst weit entfernten, wild-einsamen Brombeerehag wandern und sammeln. Anstrengung muß die Unternehmung sein, schon der Weg, man wird sich bücken und recken, die Arme verkratzen, das Hemd zerreißen. Die Brombeere will erobert sein, erst dann gibt sie ihr Glück preis. Mangel, Begehren, Mühe, Fülle, Brombeerglück.

Mag sein, daß man wenigstens ein kleines, unscheinbares Glück immer da findet, wo man es, keine Mühsal scheuend, sucht. Mag sein, daß Glück das ist, was man in et was hineinlegt. Bei der Brombeere ist es wohl nicht anders, und doch birgt sie, irgendwie und unbeschreiblich, auch eine uralte Magie, und ist die Geheimnisvolle geworden, verliert sie nicht ihre angeborene Anziehungskraft, wie so vieles andere, ist es erst einmal erbeutet. Noch nicht einmal als Marmelade, gleich nach der Ernte gekocht, blüht sie ihren Zauber ein: An kalten Wintertagen auf warmen Brötchen erinnert das edle, teure Früchtelblut an das lustvolle Spätsommerabenteuer. Wer dieses erleben will, sollte sich bald auf den Weg machen. Denn nach dem 29. September, dem Michaelisfest, taugen die Beeren vielleicht nichts mehr. An diesem Tag und vor aller Zeit soll nämlich der Teufel, vom Erzengel in die Tiefe gestürzt, unsanft auf einem Brombeerbush gelandet sein. Wir wissen nicht mehr, woher wir diese Legende haben, nur noch, daß sie auch erzählte, der Unhold habe verständlicherweise das dornige Gestrüpp verflucht und seine Früchte vom besagten Termin an, Jahr für Jahr, ungenießbar gemacht. Also auf in die Büsche, solange das Brombeerglück noch glüht.

## Kleine Meldungen

**Zwei Würgeschlangen** haben in Saarbrücken Aufregung hervorgerufen. Wie die Polizei am Montag mitteilte, riefen Anwohner die Beamten am Sonntag an verschiedenen Orten zu Hilfe. Eine „Boa constrictor“ verspeiste beim Eintreffen der Polizei gerade eine Krähe. Sie hatte den Vogel auf einem Dach gefangen und war mit der Beute zu Boden gefallen. Die zweite Schlange wurde einige Straßen weiter an einem Kelleraufrag gefunden. Mit einer Hundeschlinge wurden die Reptilien gefangen. Die 1,20 Meter langen Tiere wurden in der Wohnung eines Polizisten untergebracht, bis ihre Herkunft ermittelt ist. (dpa)

**In Swasiland** hat König Mswati III. seine dreizehnte Braut erwählt. Wie südafrikanische Zeitungen am Montag berichteten, entschied sich der 36 Jahre alte Monarch beim traditionellen Schilfrohr-Tanzfestival in der Hauptstadt Mbabane für eine sechzehnjährige Schönheitskönigin. Mswati III. hat elf Ehefrauen und ist mit einer zwölften Frau verlobt. Der König Swasilands darf nach einheimischem Recht so viele Frauen heiraten, wie er will. Die Opposition in dem südafrikanischen Kleinstaat bezeichnet den Brauch allerdings als unethisch. Angesichts der Armut in dem Land sei es geschmacklos, wenn der König ständig mit der Wahl neuer Bräute und deren Ausstattung beschäftigt sei. (epd)

**Männern mit nacktem Oberkörper** droht in der philippinischen Hauptstadt Manila künftig ein Bußgeld von 500 Peso (etwa acht Euro). Die Polizei kündigte am Montag ein hartes Vorgehen an. Der Chef der Behörde für Entwicklung in Manila, Bayani Fernando, sagte, der Anblick halbnackter Männer sei ein Zeichen für den „Verfall moralischer und kultureller Werte“. Polizeichef Avelino Razon sagte, wo viele Männer mit nacktem Oberkörper seien, gebe es auch „viele Kriminelle wie Diebe und Räuber“. Wegen der tropischen Hitze ziehen philippinische Männer oft ihr Hemd aus. (AFP)



Kristian Roß klettert um Meisterehren und hat schon wieder ein Glöckchen erreicht.

Fotos Michael Kretzer

## Ihr Freund, der Baum

Was es bei der deutschen Seilklettertechnik-Meisterschaft in Kamp-Lintfort zu tun gilt / Von Katrin Hummel

KAMP-LINTFORT, 6. September. Kristian Roß steht auf 23 Meter Höhe in der riesigen Buche und ahnt, daß er nicht rechtzeitig wieder am Boden sein wird, wenn er auch noch die vierte Kuhglocke mit seiner Säge anschlagen will. Er denkt: „Das ist also jetzt nicht ganz so, daß ich die Erwartungen erfülle, die das Publikum hegt.“ Dennoch entscheidet er sich, das Risiko einzugehen. Kopfüber stürzt er sich von dem Ast, auf dem er steht, in die Tiefe, landet auf dem darunter liegenden Ast und läuft darauf etwa zwei Meter freihändig in Richtung Glocke. Der Ast wird dünner, gabelt sich, und Roß hangelt sich nun, mehr hängend als stehend, weiter vor, immer weiter, alles wackelt, denn der Ast ist inzwischen nur noch etwa fünf Zentimeter dick. Dann zieht er seine Säge aus dem Klettergurt und schlägt gegen die Glocke. „Das Läuten gefällt mir, das hat mich an meine Zeit als Kuhhirte in den Alpen erinnert“, sagt er, als er wieder festen Boden unter den Füßen hat.

Roß ist 39 Jahre alt, groß und schlaksig, dabei aber unheimlich kräftig. Das hat man gesehen, als er an einem Seil in die Krone der etwa 35 Meter hohen Buche hinaufgeklettert ist, so hoch, daß einige Zuschauer sich auf den Rücken gelegt haben, um ihn nicht aus dem Blick zu verlieren. Als einer von fünf Baumkletterern hat er sich am Wochenende für die am Sonntag ausgetragene Endrunde der deutschen Seilklettertechnik-Meisterschaft in Kamp-Lintfort qualifiziert, die von der deutschen Sektion der internationalen Baumpflege-Gesellschaft Isa ausgerichtet wird. Die Vorausscheidung hat er sogar als Bestplatzierter hinter sich gebracht. Aber nun, als er wieder am Boden sitzt und seinem nach ihm startenden Kollegen Ronny Eppe zuschaut, hat er erhebliche Zweifel daran, daß er selbst wirklich einer der Besten gewesen sein soll.

Eppe ist 25 Jahre alt, ebenso wie Roß selbständiger Baumpfleger und amtierender deutscher Meister. Die Aufgabe der Finalisten, das „Arbeitsklettern“ im Baum zu simulieren, bewältigt er spielend: zunächst das Werfen der Wurfseil, die an eine Angelschnur erinnert und an deren Ende ein tennisballgroßer Sandsack befestigt ist. Eppe braucht genau einen Versuch, dann hängt die Schnur über einem dicken, tragenden Ast irgendwo sehr hoch oben im Baum, und er kann mit ihrer Hilfe das fingerdicke Kletterseil hinaufziehen. Dann klettert er hinauf, vielleicht 25 Meter in einer Minute, und sitzt nun oben in der Krone.

ne. Von dort aus seilt er sich in seinem Klettergurt mal wie eine Spinne ab, hangelt sich mal wie ein Affe einen Ast entlang, balanciert dann wieder wie ein Hochseilartist und hängt schließlich wie ein Koalabär an einem Ast.

Die gesamte Kletterei dient dazu, die vier aufgehängten Kuhglocken im Baum zu erreichen, die in alle vier Himmelsrichtungen verteilt und auf unterschiedlichen Höhen hängend an weit außen liegenden dünnen Ästchen angebracht und mit rot-weißen Plastikbändern gekennzeichnet sind. Genau wie Kristian Roß ist auch Ronny Eppe als Baumpfleger in ganz Deutschland unterwegs. Gemeinsam mit Kollegen, unter ihnen dem fünfmaligen Weltmeister Bernd Strasser, sind die Männer mal zur Zapfernte in Hessen, mal zur Baumabschneidung auf der Insel Mainau, dann wieder zur Saatguternte in Niedersachsen. Die in den Baum gehängten Kuhglocken sind also im wirklichen Leben mal Tannenzapfen, mal abzusägende Äste, mal die Samen von Lindenblüten, die geerntet werden müssen, ohne daß der Baum beschädigt wird – was mit einer Hebebühne, sofern sie überhaupt an die entsprechenden Punkte vordringt, passieren würde. Auftraggeber sind meist Forstverwaltungen oder Baumschulen, die auf diese Weise an Saatgut gelangen wollen. Natürlich gibt es auch private Kunden, manchmal mit so seltsamen

Wünschen, daß es professionellen Baumkletterern den Magen zusammenzieht. So berichtet ein angestellter Baumpfleger aus Hamburg, er habe mal einen tragenden Ast aus einer Eiche sägen müssen, damit die Brieftauben des Auftraggebers beim Verlassen ihres Taubenschlags keinen Umweg in Kauf zu nehmen brauchten.

Ronny Eppe beendet seinen Parcours nach zwanzig Minuten, fünf Minuten vor Ablauf der Zeit. Die fünfköpfige Jury ist sehr zufrieden mit ihm: Seilbenutzung, Sicherung, die gute Wahl der Basisstation in der Krone, die bei den Baumkletterern Ankerpunkt heißt, sein Gleichgewichtssinn, seine Ausrüstung und schließlich sein Kletterstil. Das hatte alles Hand und Fuß, war überlegt und gut durchdacht. Auch Kristian Roß ist beeindruckt. Er selbst hat drei Versuche gebraucht, um die Wurfseil über einen geeigneten Ast zu hängen, und als seine Zeit nach 25 Minuten um war, hatte er sein Aufstiegsseil noch nicht aus dem Baum ziehen können. Das gab beides Frieden: „Ich hätte nicht gedacht, daß ich überhaupt alle Glocken durchkriege.“ Er wischt sich nun das Gesicht sauber, das von schwarzen Punkten übersät ist, von Flechten, Staub und Moosen, und schlägt Ronny Eppe auf den Rücken. „Wir sind alle ganz gut befreundet untereinander“, erklären die beiden. In der Tat wirkt die Masse der

Zuschauer wie eine eingeschlossene Gemeinschaft. Vielleicht zueinander sind gekommen, viele Männer, aber auch Frauen und Kinder, und die meisten von ihnen sind jung, entspannt, recht attraktiv und ökologisch denkend. So wie Bernd Strasser, der 36 Jahre alte Weltmeister. Er hat, genau wie Kristian Roß, lange Dreadlocks, ein tiefgebräuntes Gesicht und lebt mit seiner Freundin und Kollegin, einer hübschen Blondin, in einem Lastwagen. In seinem Leben hat er noch keinen Liter Alkohol getrunken, er war einige Jahre lang Veganer und betrachtet Bäume als Lebewesen, mit denen er respektvoll umgeht.

„Für mich ist es ein Riesenglück, mit Bernd und den anderen arbeiten zu können“, sagt Roß, der mit Frau und zwei Kindern einen Hof am Fuße des Feldbergs gepachtet hat und früher tatsächlich lange als Hirte gearbeitet hat. Als die Kinder in die Schule kamen ließ sich die Familie im Breisgau nieder, die Frau züchtet Ziegen und hat eine Käseerei, er lebt vom Baumklettern. Seinen Eltern ist das nicht so recht. Sein Vater, ein Kinderarzt, der eigens aus Südbaden gekommen ist, um ihm zuzusehen, steht am Rande der Absperrung und hat einen Fotoapparat um den Hals hingehängt. Er trägt ein gestreiftes Hemd, Bundfaltenhose und einen grauen Bart und sagt: „Ich habe Befürchtungen, ob ihm dieser Beruf genug Sicherheit bringen wird für sein ganzes Leben. Wenn er gesund bleibt, kann er das vielleicht noch fünfzehn Jahre lang machen, aber dann?“ Er selbst sei früher viel in den Alpen unterwegs gewesen, habe den kleinen Kristian schon als Baby auf die höchsten Bäume gesetzt. Kristian habe wohl gesehen, daß sein Vater nur vier Wochen im Jahr, nämlich im Urlaub in den Alpen, richtig glücklich gewesen sei. „Und jetzt versucht er das wohl für sich selbst so ein bißchen umzudrehen“, sagt Karsten Roß.

Am Ende der Veranstaltung werden ziemlich viele Leute geehrt. Zunächst zwei Kletterer fürs Aufgeben, weil sie ihre Grenzen erkannt hätten, was für Kletterer ein ganz wichtiger Punkt sei. Dann diverse Kletterer, die bei der Vorausscheidung in verschiedenen Einzeldisziplinen gut abgeschnitten haben. Und schließlich die Finalisten: Ronny Eppe wird Erster, Kristian Roß Vierter von fünf. Dafür, daß er das erste Mal im Finale stand, ist es ein gutes Ergebnis, findet er. Und was die Sorgen seines Vaters angeht: Kristian kann sich auch vorstellen, wenn er alt ist, wieder als Hirte zu arbeiten.



Der fünfmalige Weltmeister Bernd Strasser vorn rechts als Juror, dahinter Zuschauer

## Die Zukunft als „Spreewaldhaus“

Nicht einfach nur abreißen: Stadtbau in Lübben aus Neustadt / Von Mechthild Küpper

LÜBBENAU, 6. September. Lübbenau ist eine schöne Stadt im Spreewald, und seine Neustadt, durch die Bahnlinie streng vom idyllischen Teil getrennt, ist in diesen Jahren zu einem Labor für den Stadtbau geworden. Fast alles, was er leisten kann, ist dort zu besichtigen: Dort waren von den fünfziger Jahren an Wohnungen für die Mitarbeiter der inzwischen geschlossenen Kohlegruben und des Kraftwerks gebaut worden. Im Jahr 1990 lebten 20 000 Menschen in Lübbenau, heute sind es 15 700. Die Prognosen lauten, es würden bis 2020 in etwa so viele bleiben. Der Bevölkerungsverlust entspricht ungefähr dem Leerstand in den Wohnungen. Bis 2012 sollen von den 7000 Wohnungen in der Neustadt 2250 Wohnungen abgerissen werden. Und wenn Lübbenau Glück hat, dann wird die Landesgartenschau im Jahr 2009, für die sich die Stadt bewirbt, dafür sorgen, daß einige der eine Million Touristen, die in je-

dem Jahr die Stadt besuchen, auch in die Neustadt kommen, und sie werden feststellen, daß am westlichen Stadtrand nicht nur abgerissen wird, sondern auch etwas attraktives Neues entsteht. Abwanderung, Alterung, Leerstand und Häuserabrisß erzeugen Traurigkeit bei denen, die bleiben. In Lübbenau haben viele der Verantwortlichen vieles richtig gemacht, was andersorts noch gelernt werden muß. Sie haben aber auch Glück, denn dort arbeiten nur zwei und nicht wie andersorts sieben oder neun Wohnungsbaugesellschaften. Diese arbeiten eng mit der Gemeinde und dem Bauministerium und den Bewohnern zusammen. Ein Verein, die „Lübbenaubrücker“, begleitet die Stadtentwicklung aus der Nähe. Daß der Stadtbau Ost ein „lernendes Programm“ sein soll, haben sie in Lübbenau ernst genommen. 13,3 Millionen Euro sind seit 1991 für den Stadtbau dorthin geflossen, es ist eine von demnächst 26 Städ-

ten, die am Stadtbauprojekt des Bundes teilnehmen. Voraussetzung dafür ist ein beträchtlicher Leerstand. In Brandenburg stehen insgesamt 165 000 Wohnungen leer; bislang wurden 11 600 mit staatlicher Hilfe abgerissen, bis 2009 sollen es 44 000 sein. Das Geld für den Stadtbau soll nur zur Hälfte für den Abrisß, zur anderen für die Sanierung und Aufwertung der bestehenden Quartiere ausgegeben werden, und wie das geht, sieht man in Lübbenau sehr schön.

Zwei dreizehnstöckige Hochhäuser hat die Stadt; das der Innenstadt fernere wird abgerissen. Das andere aber hat eine große Zukunft vor sich. Es wird sogar einen Namen erhalten: „Spreewaldhaus“ und soll identitätsstiftend und zeichnerhaft wie früher Kirchtürme wirken. Es wird seniorengerecht umgebaut – wofür in allen „schrumpfenden Städten“ große Nachfrage herrscht –, seine Fassade wird begrünt, im Erdgeschoß wird es Betreuungsangebote und ei-

nen Mittagstisch geben, aus dem Dach wird eine Terrasse, ein Concierge wird für das Sicherheitsgefühl sorgen. Als Bauminister Frank Szymanski (SPD) dieser Tage zu Besuch kam, hatte er die Genehmigung für ein Landesdarlehen über 1,9 Millionen Euro für die 2,8 Millionen Euro teure Sanierung des künftigen „Spreewaldhauses“ dabei. Aus 115 kleinen Wohnungen für Arbeiter werden bis Ende nächsten Jahres verschieden große 42 Wohnungen für Alte werden. Nebenau wurden die Läden zu einer Ladenzeile zusammengefügt, was zur Straße hin eine lebhaft-urbane Szene schafft, aber zwischen den sanierten Häusern große, stille Höfe entstehen läßt. Ein Quartier, das im Laufe der Zeit einen schlechten Ruf bekommen hatte, hat die „Lübbenaubrücker“ gerettet. Einige Häuser wurden abgerissen, die Brachen sofort zu angenehmen Parks – etwa mit einem großen Teich – umgestaltet. In anderen Häusern wurden die

## Hundert Tote bei Unwettern in China

Mehr als achtzig Vermißte

PEKING, 6. September (dpa). Bei Unwettern sind im Südwesten Chinas etwa hundert Personen ums Leben gekommen. Mehr als achtzig galten am Montag noch als vermißt, wie die Katastrophenbehörde berichtete. Bei Evakuierungen wurden fast eine halbe Million Bewohner vor den Fluten in Sicherheit gebracht. Seit Donnerstag anhaltende heftige Regenfälle hatten vor allem in der Provinz Sichuan und der Metropole Chongqing zu Überschwemmungen, Springfluten und Erdrutschen geführt. Hart getroffen war der Kreis Kai bei Chongqing, der die schlimmsten Überschwemmungen seit 200 Jahren erlebte. Die Strom-, Gas- und Wasserversorgung war am Montag unterbrochen. In Chongqing, wo 83 000 Personen vor den Fluten in Sicherheit gebracht werden mußten, kamen 33 Menschen ums Leben. In Sichuan wurden 383 000 Bewohner an sichere Orte gebracht. In der Provinz kamen 67 Personen ums Leben. Allein in der Stadt Dazhou in Sichuan wurden 41 Tote und 30 Vermißte gezählt.

## Rokokosaal vermutlich zu restaurieren

WEIMAR, 6. September (AP/ddp). In die Ermittlungen zum Brand in der Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek hat sich das Bundeskriminalamt eingeschaltet. Die örtlichen Behörden werden von fünf BKA-Fachleuten unterstützt, wie der Jenaer Kriminaloberrat Rolf Wagner am Montag berichtete. Von Amts wegen sei Anzeige wegen Verdachts der Brandstiftung erstattet worden. Der berühmte Rokokosaal kann vermutlich restauriert werden. Das sagte der Präsident der Klassik-Stiftung, Hellmut Seemann. Vier Tage nach dem Feuer seien alle Glutnester gelöscht. Die akute Einsturzgefahr sei gebannt. Laut Seemann soll die komplizierte Räumung bis zum Mittwoch abgeschlossen sein. Bis zur Mitte der kommenden Woche werde dann ein Notdach errichtet. Etwa 500 bis 1000 Bände könnten wiederhergestellt werden, sagte Bibliotheksleiter Michael Knoche. „Was reine Asche ist, wird entsorgt. Aber was als Reliquie noch Wert haben könnte, werden wir verwahren.“

## In Cuxhaven Trauerfeier für die ermordete Levke

CUXHAVEN, 6. September (dpa). Mit einer bewegenden Trauerfeier haben Familie, Freunde und Mitschüler in Cuxhaven Abschied von der ermordeten Levke genommen. Mehr als 400 Trauergäste begleiteten Levke am Montag auf ihrem letzten Weg. Viele ihrer Mitschüler trugen Sonnenblumen. „Wenn ich an Levke denke, ist immer auch die Sonne dabei“, erinnerte sich Pastor Achim Köhler an Levkes kurzes Leben. „Wir hätten dich gerne noch einmal in den Arm genommen“, sagte die Mutter in einer auf Band aufgezeichneten kurzen Ansprache. Das acht Jahre alte Mädchen war vor vier Monaten spurlos vom Grundstück der Eltern in Cuxhaven-Altenwalde verschwunden. Vor zwei Wochen entdeckte ein Pilzsammler Levkes Leichnam in einem Wald bei Attendorf (Nordrhein-Westfalen). Beim Gottesdienst in der Kreuzkirche waren auch zahlreiche Mitarbeiter der Sonderkommission Levke. „Es gibt niemanden unter uns, den diese Tat nicht schrecklich bedrückt“, sagte der Leiter der Sonderkommission, Karsten Bettels.

## Suche nach Tollwutinfizierten

hmK. BRÜSSEL, 6. September. Die Europäische Kommission sucht nach acht Personen, die im August Kontakt mit einem mit Tollwut infizierten Hund in Frankreich hatten. Wie die Kommission am Montag in Brüssel mitteilte, müsse so schnell wie möglich sichergestellt werden, daß sie sich nicht angesteckt haben. „Einige von ihnen könnten sich in Lebensgefahr befinden“, sagte Gesundheitskommissar David Byrne. Bei den Gesuchten handelt es sich allem Anschein nach zumindest zum Teil um Touristen aus den Niederlanden und aus Spanien. Unter ihnen seien zwei Kinder im Alter von fünf Jahren, die in Bordeaux mit dem Hund gespielt haben sollen. Nach Angaben der Kommission haben sich bislang etwa 300 Personen, die Kontakt mit dem infizierten Tier hatten, bei den Behörden gemeldet. Dabei habe es sich jedoch ausschließlich um Franzosen gehandelt. 47 von ihnen seien gegen Tollwut geimpft worden. Der Hund war Anfang August illegal nach Frankreich gebracht worden.